



Arnoldus Familien Geschichte(n)

11. – 13. März 1876

Um die Ereignisse dieser Tage zu verstehen, müssen wir uns an den 4. August 1875 erinnern.

Während des Kulturkampfes in Preußen erlebte Arnold Janssen, wie schnell der Staat ein Kloster oder andere kirchliche Einrichtungen in Besitz nahm. Das sollte mit dem neuen Missionshaus nicht geschehen können. Daher musste es Privateigentum sein, welches der Staat nicht einfach konfiszieren konnte. Arnold Janssen beschrieb seinen Plan so: „Ich lasse es [das Missionshaus] auf den Namen meines Mitarbeiters, des H. Pfarrers Bill, zu dem ich besonders auch wegen seiner Demut das vollste Vertrauen habe, eintragen. Er bezahlt; ich aber leihe ihm das Geld, ... und er gibt mir Schuldschein. ... Auch beabsichtige [ich], H. Bill zu bitten, dass er sich als Holländer naturalisieren ließe, um das hl. Werk noch mehr zu sichern. (Ich selbst muss Fuß in Deutschland behalten und darf mein Indigenat durchaus nicht aufgeben)“ (Alt, Arnold Janssen, S. 95 f). Diesen Plan führte Arnold Janssen am 4. August 1875 beim notariellen Kauf durch. Pfarrer Bill wurde „als Eigentümer eingetragen, nachdem dieser einen Schuldschein zugunsten Arnold Janssens über die Kaufsumme unterzeichnet hatte und ihm dann erst die Kaufsumme ausgehändigt worden war“ (a.a.O., S. 96). Pfarrer Bill war damit Eigentümer des Hauses, aber auch Schuldner Arnold Janssens.

Sieben Monate später aber hatte Arnold Janssen nicht das geringste Vertrauen in seinen Mitarbeiter Pfarrer Bill; er „taugt nicht in unser Haus“ hatte er am 10. März geschrieben. Mit der Unterstützung des Bischofs Paredis von Roermond verlangte er von Pfarrer Bill, dass das Missionshaus auf seinen, Arnold Janssens, Namen umgeschrieben würde.

Pfarrer Bill aber weigerte sich, das zu tun. Er schreibt in seinen Erinnerungen: „Nach Empfang des Schreibens vom Bischofe drängte Herr Janssen mich, am anderen Tage den Kaufakt umschreiben zu lassen. Dazu konnte ich mich aber so ohne weiteres nicht sogleich entschließen; denn darüber war ich mir klar, dass ich dann keinen Einfluss mehr auf Herrn Janssen hätte. Ich hoffte aber noch immer, es würde sich doch noch ein Mittel finden, uns miteinander zu vereinigen; auch hoffte ich immer auf Hilfe von außen. Ich wandte mich deshalb um Rat und Hilfe an den hochw. Dechanten von Venlo“ (Bill, Erinnerungen, S. 76). Dieser riet ihm, noch

einmal mit Bischof Paredis über die Situation in Steyl zu sprechen. Das tat Pfarrer Bill auch am 11. März. Der Bischof „antwortete mir, die Sache, d. i. die Übertragung des Eigentumstitels an Herrn Janssen, dränge nicht so sehr... Dass ich Herrn Janssen nicht als Obern anerkenne oder ihm den Gehorsam verweigere, warf er mir nicht vor“ (a.a.O.).

Am Abend des 11. März fragte Arnold Janssen Pfarrer Bill, ob er „am andern Tage, 12.3. mit zum Notar gehen wolle, um ihm das Eigentum abzutreten. Ich antwortete ihm, das habe keine Eile u.s.f.“ (a.a.O., S. 77).

Nun wollte Arnold Janssen nicht länger warten. Am 13. 3. kündigte er in Gegenwart der Seminaristen Reichart und Anzer den Schuldschein zu seinen Gunsten, den Pfarrer Bill am 4. August 1875 unterzeichnet hatte. Diese Kündigung hatte den folgenden Wortlaut: „Geliehen am 4. August 1875 an Herrn Peter Bill: 13,600 d[eutsche] M[ark], 731 holl. Gulden zur Bezahlung der Unkosten, welche ich hiermit Herrn Peter Bill für ultimo März [bis Ende März] kündige. Steyl, 13. März 1876, Arnold Janssen. Die geschehene Kündigung an vorstehendem Datum beglaubigen, Steyl 13. März 1876, Josef Althoff. Joh. B. Anzer“ (Fritz Bornemann, Johann Baptist Anzer bis zur Ankunft in Shantung 1880, Analecta SVD – 38, Rom 1977, S. 66, Fußnote 18). Josef Althoff war Arbeiter im Missionshaus; er wurde als Zeuge gerufen, da Herr Reichart sich geweigert hatte, die Kündigung zu unterschreiben (Hermann Fischer SVD, Arnold Janssen, Steyl 1919, S. 156).

Am nämlichen Tage um 5 Uhr, so schreibt Pfarrer Bill, „zeigte Herr Janssen mir an, er habe an meinen Bischof in Luxemburg geschrieben; wenn ich einwillige, am folgenden Tage den Kaufakt umschreiben zu lassen, dann würde er diesen Brief nicht abschicken ... Ich willigte nicht ein. Ich konnte mich nicht dazu entschließen; denn ich sah wohl ein, dass, wenn ich diese Handhabe nicht mehr hätte, wäre meines Bleibens nicht mehr in Steyl, wenn ich nicht mit vollen Segeln in das Fahrwasser des Herrn Janssen einlaufen wollte, und dazu konnte ich mich auch nicht entschließen; denn ich meinte immer, aus den Plänen des Herrn Janssen könnte wohl eine gute Stiftung werden, die mit der Zeit auch viel Gutes hervorbringen könnte, aber keine Missionsgenossenschaft, die allein Deutschland nottat, und die in den jetzigen (damaligen) Verhältnissen unzweifelhaft reusieren [= Erfolg haben] würde, während, was Herr Janssen plante, mir für jetzt undurchführbar schien“ (Bill, Erinnerungen, S. 78). Daraufhin schickte Arnold Janssen seinen Brief an Bischof Adames in Luxemburg.

14. – 24. März 1876

Pfarrer Bill hatte verschiedene Leute um Rat gefragt bezüglich der Situation im Missionshaus in Steyl. Dazu gehörte auch der Luxemburger Priester und Professor Hengesch, mit dem auch Arnold Janssen bekannt war. Am 14. März schrieb Professor Hengesch an Pfarrer Bill u. a.:

„Allein ich sehe nicht ein, wie Sie versammelte vier Herren unter Anleitung des Herrn Janssen eine solche Anstalt [ein Missionsseminar] begründen können. ...

Wie kann man denn erwarten, dass Priester oder Kleriker zur weiteren Ausbildung sich unter einen Gymnasiallehrer oder einen einfachen Pfarrer oder einen Theologie-Studierenden stellen sollen? – Solange nicht eine hervorragende Persönlichkeit, die schon Namen besitzt oder sich auf irgend eine Weise von vornherein empfiehlt, an die Spitze tritt oder doch eintritt (was ich immer erwartete!) kann doch an ein derartiges Seminar nicht gedacht werden ...“. Er riet Pfarrer Bill auch, seine Rechte als Eigentümer des Hauses geltend zu machen. Pfarrer Bill las diesen Brief den Herren Reichart und Anzer vor, „welche meinten, wir sollten denselben auch Herrn Janssen mitteilen, was auch geschah“ (Bill, Erinnerungen, S. 79).

Am 16. März beantwortete Bischof Adames von Luxemburg Arnold Janssens Brief vom 13. März: „Es tut mir von Herzen leid, dass Herr Bill Ew. Hochwürden Verdross und Schwierigkeiten macht, statt Ihnen Trost und Hilfe zu leisten. So, wie Sie ihn schildern in ihrem Schreiben vom 13. d. M. hatte ich ihn nie kennen gelernt. Bei uns hatte er sich immer als einen frommen, demütigen und seeleneifrigen Vikar und Pfarrer gezeigt. Freilich war Herr Bill auch nie in einer Lage, wie Ew. Hochwürden ihm eine gleich anfangs gemacht durch Ankauf des Missionshauses auf seinen Namen. Das wird dem armen Herrn in den Kopf gestiegen sein, und die klare Erkenntnis seiner Stellung getrübt haben. Er wird geglaubt haben, wenn nicht Rektor, doch wenigstens Con-Rektor dadurch geworden zu sein. Ich habe Herrn Bill soeben geschrieben, dass er sich den Forderungen des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Roermond sogleich zu unterwerfen habe, sonst würde ich genötigt sein, strengere Maßregeln gegen ihn zu ergreifen. Sollte er sich wider Erwarten dagegen sträuben, dann bitte ich Sie, es mir zu melden. Fügt er sich, dann haben Sie Geduld mit dem augenblicklich Verirrten. Ich hoffe, dass er sein Unrecht bald erkennen und sich gründlich bessern wird. [...] Ich bitte Gott den Herrn um friedliche Beilegung des gegenwärtigen Zerwürfnisses und um den besten Segen des Himmels zum Gedeihen des guten Werkes“ (Alt, Arnold Janssen, S. 136f).

Am 17. oder 18. März erhielt Pfarrer Bill den soeben erwähnten Brief seines Bischofs Adames. Darin heißt es, dass nach Einsicht der Briefe von Pfarrer Bill, der Erklärung des Bischofs von Roermond vom 10. März und nach Einsicht des Briefes von Arnold Janssen an ihn vom 13. März der Bischof sich verpflichtet sehe, „Sie ernstlich zu ersuchen und, wo nötig, Ihnen streng zu befehlen, dass Sie oben erwähnten Erklärungen und Bestimmungen des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Roermond sogleich nachkommen, insbesondere dem Artikel 6 dieser Erklärungen in betreff des Wiederverkaufs des Missionshauses an Herrn Rektor Janssen gegen Aushändigung des Schuldscheines.

Da Seine Bischöflichen Gnaden [von Roermond] diese Maßregel notwendig finden, so hoffe ich, dass Sie sich bereitwillig dazu verstehen werden. Sich dagegen sträuben wäre ein Missbrauch des in Sie gesetzten Vertrauens, den ich nicht ohne strenge Strafen durchgehen lassen könnte“ (a.a.O., 137).

Abends nach dem Abendessen am 17. oder 18. 3. fragte Arnold Janssen Pfarrer Bill wiederum, ob er mit ihm zum Notar gehen wolle, um den Kaufakt

umschreiben zu lassen. „In Rücksicht auf den Brief meines Bischofs Adames antwortete ich: ‚Nun denn, wenn es so sein muss, dann will ich,‘ fügte aber hinzu: ‚dann will ich noch zuvor, am Montag (20.3.) zum Bischof von Roermond gehen, damit zuvor noch mehrere Fragen aufgeklärt werden!‘“ (Peter Bill, Erinnerungen, S. 82).

Zum Fest des hl. Josef hielt Arnold Janssen eine Konferenz. „Zum Schlusse sagte er endlich, wir sollen auch beten für den, der den Vorsitz führt, ... damit Gott einen anderen fähigeren Mann in das Haus sende, dem er den Platz abtrete...“ (a.a.O.).

Am Montag den 20. März fuhr Pfarrer Bill noch einmal zum Bischof von Roermond, dem Arnold Janssen den Brief von Bischof Adames geschickt hatte. Der Bischof beharrte darauf, dass Pfarrer Bill den Eigentumstitel für das Missionshaus auf den Namen von Arnold Janssen umschreiben lies. „Aber meinen Ansichten in der Einrichtung des Hauses stimmte er immer noch bei. Da entschloss ich mich, endlich nachzugeben, da ich alles getan hatte, was ich konnte, um den Rückgang (wenn nicht Untergang) des Missionshauses, der, wie ich fest glaubte, sicher oder doch sehr wahrscheinlich eintreten werde, wenn Herr Janssen seine Pläne zur Ausführung brachte, aufzuhalten und zu verhindern. Zuerst war ich sehr niedergeschlagen, dann aber fast froh und freudig, weil ich so aller Verantwortung enthoben war“ (a.a.O., S. 83).

Ursprünglich wollte Arnold Janssen den Kaufvertrag am 21. März umschreiben lassen; doch da der Notar an dem Tag keine Zeit hatte, wurde schließlich der 24. März für die Übertragung des Eigentumstitels festgesetzt. „Aber“, so schreibt Pfarrer Bill, „andere Schwierigkeiten in bezug auf verschiedene Formalitäten traten ein ... Dies ließ mich wieder hoffen, und ich dachte, nochmals zum Bischof zu gehen. Aber Herr Janssen drohte, meinem Bischof von Luxemburg nochmals zu schreiben, der mir ja schon mit schweren Strafen gedroht hatte. Da ich nun aber das Äußerste versucht hatte, glaubte ich mich nicht verpflichtet, mich der Gefahr so großer Übel (Suspension?!) aussetzen zu müssen. Zudem war es ja auch noch möglich, dass das, was Herr Janssen stiften wollte, etwas Gutes werden könne. Darum gab ich endlich nach, und am Nachmittags 24. 3., freitags, wurde der Kaufakt umgeschrieben und das Eigentum auf Herrn Janssen übertragen (a.a.O.).

Arnold Janssen erinnerte sich dieses Vorgangs so: „Den ganzen Morgen hatte ich meinen Socius vergebens gebeten, mir das Haus notariell wieder zu verkaufen und hatte beinahe die Hoffnung aufgegeben. Da, nachmittags, nach Tische, wo die erste Feier Festi Incarnationis Verbi Divini (24. März, Vigil des Festes von der Menschwerdung des Göttlichen Wortes) begann, zeigte er sich auf einmal bereit dazu. Wir gingen alsdann ungesäumt zum Notar Clerckx nach Blereck, der uns am Morgen schon erwartet hatte, und vollzogen dort den genannten Akt“ (Alt, Arnold Janssen, S. 139).